

Neuausgabe oder -auflage präsent. Im Zeitraum von 1750–1920 sind sie 82 mal erschienen“ (531). Weitere Aspekte der Augustinus-Rezeption im 19. Jahrhundert sind in diesem dritten Teil durch tabellarische Übersichten festgehalten (Ausgaben und Übersetzungen nach Jahren und nach Erscheinungsorten). Sogar über die Konfessions- und Ordenszugehörigkeit der Herausgeber der Werke Augustins werden Zahlen geboten: 47 katholischen Herausgebern stehen je 10 Protestanten und Anglikaner gegenüber, 11 Jesuiten 10 Augustiner-Eremiten und 3 Benediktiner! Mit Hilfe der beigegebenen Tabellen läßt sich relativ schnell ermitteln, welchen Werken des Bischofs von Hippo zu welcher Zeit besonderes Interesse entgegengebracht wurde. Andererseits ist aufschlußreich, von wieviel Autoren ein bestimmtes Werk, z. B. die *Confessiones*, übersetzt wurde. Die Angaben allein über dieses Werk füllen die Seiten 326–357 des Repertoriums. – Wer den vorliegenden Band vor allem als Repertorium benutzt, wird die zeitliche Begrenzung auf 1920 bedauern; denn zu einer vollständigen Information über vorhandene Ausgaben und Übersetzungen über das Jahr 1920 hinaus ist man gezwungen, weitere Nachschlagewerke zu konsultieren. Die oben angedeutete Kombination zweier Ziele ließ den Herausgebern, denen in jedem Fall für ihre Mühe zu danken ist, tatsächlich aber kaum eine andere Wahl.

H. J. SIEBEN S. J.

L'ABBAYE PARISIENNE DE SAINT-VICTOR AU MOYEN AGE. Communications présentées au XIIIe Colloque d'Humanisme médiéval de Paris (1986–1988) et réunies par *Jean Longère* (Bibliotheca Victorina I). Paris-Turnhout: Brepols 1991. 336 S., 6 Abb.

Dieser erste Band einer neu begründeten Reihe zur Erforschung des Pariser Regularkanonikerstifts St. Viktor und seiner berühmten „Schule“ ist Ausdruck des seit einiger Zeit wiedererwachten und durch Texteditionen weiter geförderten wissenschaftlichen Interesses an einer der bedeutendsten Stätten von Studium und Frömmigkeit im 12. Jh. Wie *Jean Longère* in seiner Einleitung (5–8) hervorhebt, sollte das Colloquium, dessen Vorträge hier publiziert werden, die verschiedenen Ausgangspunkte und ersten Resultate einer erstaunlich produktiven Spezialforschung bündeln. *Jean Châtillon*, bester Kenner der hier erörterten Themen, starb am 29. September 1988 und konnte weder seinen Vortrag über die Viktoriner Priorate im 13. Jh. noch die geplante Einleitung zu diesem Sammelband für den Druck redigieren.

Ein erster, die Geschichte des Stifts behandelnder Teil wird von *Jean-Claude Moulmier* eröffnet, der die an das Benediktinerkloster St. Viktor/Marseille gebundene hagiographische Tradition und ihre Textgrundlage vorstellt („Saint Victor de Marseille. De l'histoire à la légende“, 13–21). – *Robert-Henri Bautier*, *Les origines et les premières développements de l'abbaye Saint-Victor de Paris* (23–52) ordnet die Geschichte des Viktorstifts in die Entwicklung der Pariser Sakraltopographie seit der Merowingerzeit ein und vermittelt dadurch einen schärferen Blick für die besonderen Lebensmöglichkeiten dieser Chorherrengemeinschaft. Für unsere Kenntnis der dem Stift vorausgehenden Viktorskapelle bringt der Beitrag nichts Neues, wohl aber zeigt eine zusammenfassende Darstellung der Umstände, unter denen Wilhelm von Champeaux sein Archidiakonat an Notre-Dame niederlegte und sich auf das linke Seineufer zurückzog, wie stark politische Rahmenbedingungen eingewirkt haben. War schon die Stiftsgründung im Jahre 1113 Ergebnis eines Kompromisses zwischen König Ludwig VI., den Erzbischöfen von Reims und Sens sowie dem Episkopat der Krondomäne, so weisen die von Anfang an geplante Ausweitung zur monastischen Kongregation, der schnelle Baubeginn der Stiftskirche und die Ausstattung der Neugründung in einer seit langem mit kirchlichen Institutionen dicht besetzten Region auf die nun forcierten Absichten zur Kanonikerreform. – *Luc Jocqué*, einer der Editoren des *Liber ordinis* von St. Viktor, beschreibt aus genauer Kenntnis dieser Quelle „Les structures de la population claustrale dans l'ordre de Saint-Victor au XII<sup>e</sup> siècle“ (53–95) und liefert damit den ersten quellen- und forschungsnah (unter Verwendung, was zu betonen keineswegs überflüssig ist, der internationalen Forschung) dokumentierten Beitrag zur Rechts- und Institutionengeschichte des Viktorstifts. Eng war, an der Funktion des *armarius* ablesbar, die Verbindung von Liturgie und intellektueller Tätigkeit, eine typische Erscheinung bei Kommunitäten nach dem Muster von St-Ruf, Marbach und Arrouaise. –



*Jean-Pierre Willesme*, *L'abbaye Saint-Victor de Paris: L'église et les bâtiments, des origines à la Révolution (97–115)*, widmet sich der Baugeschichte, wobei die Reliquien-translation aus Marseille, die Beziehungen nach Halberstadt und die daraus folgende Baufinanzierung ohne Kenntnis der neueren Forschung unkritisch als gesicherte, nicht weiter auffällige Tatsachen betrachtet werden. Der Schwerpunkt des Beitrages liegt auf der Frühen Neuzeit, entspricht aber auch dort nicht den heutigen Standards baugeschichtlicher Untersuchungen.

Der zweite Teil („Histoire littéraire“) wird durch einen großenteils auf eigenen Arbeiten zur Schrift der Diplome Ludwigs VI., Ludwigs VII. und Philipps II. basierenden Überblick zum Viktoriner Scriptorium von *Françoise Gasparri* eröffnet („Scriptorium et bureau d'écriture de l'abbaye Saint-Victor de Paris“, 119–139) und zeigt die Nähe des Stifts sowohl zum Hof als auch zur Kathedrale anhand der Tätigkeit des Notars „B“, der seit 1142 in St. Viktor und gleichzeitig bis etwa 1160 auch in der kgl. Kanzlei, gelegentlich für den Bischof von Paris tätig war. Weitere paläographische und diplomatische Befunde lassen sich dahingehend deuten, daß wesentliche Teile der kgl. und kirchlichen Politik in St. Viktor beraten und formuliert worden sind. Die Geschichte dieser politischen Bedeutung des Stifts konnte bisher nicht geschrieben werden, nun aber ist ein solider Grund dafür gelegt. Auf die reichen Ergebnisse eines Vergleichs zwischen Urkunden- und Buchschriften kann hier nur mehr hingewiesen werden. Leider ist der ergänzende Vortrag von *Patricia Stirnemann*, *La production manuscrite et la bibliothèque de Saint-Victor, 1140–1155*, einer späteren Publikation vorbehalten und hier nur als Zusammenfassung (140 f.) mitgeteilt worden. – *Patrick Gautier Dalché*, *La Descriptio mappae mundi de Hugues de Saint-Victor: retractatio et additamenta (143–179)*, ergänzt seine vorzüglich kommentierte Edition eines Textes, den er Hugo von St. Viktor zuschreiben möchte (vgl. meine Rez. in: *Francia* 18/1, 1991, 287 ff.), um Varianten aus zwei neu aufgefundenen Textzeugnissen und durch Untersuchung des *Memoriale historiarum* Johanns von St. Viktor (1. H. 14. Jh.). – *Dietrich Lohrmann*, *Ernis, abbé de Saint-Victor (1161–1172). Rapports avec Rome, affaires financières (181–193)*, fügt den bisher behandelten politischen Aspekten den römischen hinzu und kann dabei auf seine Edition der Urkunden und Briefsammlungen der Abteien Ste-Genève und St. Viktor zurückgreifen. Besonderes Gewicht liegt auf der Auseinandersetzung des Abtes mit seinen Opponenten. – Neues Material für das Studium der „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ bietet *Charles Vulliez*, *Études sur la correspondance et la carrière d'Étienne d'Orléans dit de Tournai († 1203) (195–231)*, indem er die handschriftliche Überlieferung der Briefsammlung, die Korrespondenzpartner und den Inhalt der Briefe zum Gegenstand einer genauen Untersuchung macht. Bis zum Erscheinen der von L. Jocqué und G. Declercq vorbereiteten kritischen Edition wird diese Arbeit mit ihren Hss.-Verzeichnissen, Empfängerkatalogen und Regesten ein wichtiges Hilfsmittel zum Studium eines Quellencorpus sein, das mit der Viktoriner Reform eng verbunden ist.

Im dritten Teil („Histoire doctrinale“) weist *Jean Jolivet* auf die wissenschaftliche Bedeutung Wilhelms von Champeaux hin, der als Lehrer des Triviums und als Theologe zu den führenden Köpfen seines Jahrhunderts gehörte („Données sur Guillaume de Champeaux. Dialecticien et théologien“ 235–251). Die polemische Abwertung durch Abaelard ist keineswegs gerechtfertigt, wirkt aber in vieler Hinsicht noch auf das allgemeine Urteil ein. – *Luce Giard*, *Hugues de Saint-Victor, cartographe du savoir (254–269)*, beschreibt die geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Position H.s im Paris seiner Zeit anhand der Frage, ob er eher zu den *antiqui* oder zu den *moderni* gehöre und meint, daß die objektiv gegebene Grenze aller wissenschaftlichen Arbeit vor 1150 durch den noch frühmittelalterlichen Lektürekanon gegeben war, ein Textcorpus, das Aristoteles nicht einschloß. Dennoch sei Hugo, gemessen an den progressiven Zeitgenossen, ein monastisch-konservativer Leser und Exeget geblieben, der im *Didascalicon* ein System des Wissens als Wegweisung zur Erkenntnis Gottes errichtet habe. – *Rainer Berndt*, dessen Monographie über Andreas von St. Viktor inzwischen als 2. Band der *Bibliotheca Victorina* erschienen ist, beschreibt die exegetische Tradition und den methodisch aus dieser folgenden rabbinischen Einfluß auf die „Schule“ von St. Viktor, bemüht sich darüber hinaus aber um die Konsequenzen solcher Rezeption („La pratique



exégétique d'André de Saint-Victor. Tradition victorine et influence rabbinique“, 272–290). – Mit einem Beitrag von *Jean Longère* über die Predigtstätigkeit Viktoriner Chorherren und ihre seelsorgerische Arbeit im Pariser Schulumfeld („La fonction pastorale de Saint-Victor à la fin du XII<sup>e</sup> et au début du XIII<sup>e</sup> siècle“, 291–313) schließt der Band, dessen Wert für weitere Beschäftigung mit der inneren und äußeren Stiftsgeschichte sich künftig immer wieder erweisen wird.

J. EHLERS

ANDREAE DE SANCTO VICTORE OPERA. TOMUS VI: *Expositiones in Ezechielem* edidit *Michael Alan Signer* (Corpus Christianorum. Continuatio Medieualis LIII E). Tournhout: Brepols 1991. LXXXV/202 S.

Nach den Kommentaren des Andreas von Sankt Viktor († 1175) zum Heptateuch (1986), zu den Libri Salomonis (1991) und zum Buch Daniel (1990) ist der um 1160 entstandene Ezechiel-Kommentar der vierte, der in der Reihe des Corpus Christianorum erscheint. In seiner außergewöhnlich langen Einleitung geht der Hg., nachdem er die Biographie des Autors skizziert hat, auf die verschiedenen Aspekte des Werkes ein. Andreas beschränkt sich bei der Auslegung auf den Literalsinn auf der Grundlage der entsprechenden Teile des Ezechielkommentars des Hieronymus. Anhand des Hauptzeugen Paris BN lat. 14432 (aus Sankt Viktor) weist S. nach, daß Andreas seinen Kommentar ursprünglich so angelegt hatte, daß der Leser für jedes Kapitel zunächst die Erklärung des Hieronymus vor sich hatte, dann seine Darlegungen (besonders Introduction XXXIX ff.). Eingehend wird die Frage behandelt, wie weit Andreas wirklich Hebräisch beherrschte und wie seine Zusammenarbeit mit jüdischen Gelehrten ausgesehen haben könnte. Doch stützt sich S. hier fast nur auf bekannte Standardwerke, wie die Veröffentlichungen von Beryl Smalley. Wenn er dann Wendungen wie „Hebri asserunt“ als sicheres Indiz für mündlichen Austausch mit Juden anführt, ist das gewagt. Denn solche Formeln weisen zunächst nur darauf hin, daß Juden und jüdische Schriften als „auctoritates“ zitiert werden (vgl. z. B. „hinc nobilis ille poeta ait“ 9, 90; 12, 27; oder: „propheta dicit“ o. ä.). Bis hierher bringt S. also keine unbekanntenen Fakten, abgesehen von seinen Erkenntnissen über die Konzeption des Kommentars. Anderes kommt aber zu kurz, so das Verhältnis der Viktoriner Gelehrten untereinander: beeinflusst etwa der Ezechielkommentar des Richard von Sankt Viktor (Migne, PL 196, col. 527–600) Andreas? S. erwähnt ihn nur beiläufig (XLVIII), ein einzelnes Zitat aus Richard ist bei Andreas nachgewiesen (Index auctorum 202: 10, 72/74: zitiert PL 196, col. 533/534).

Bei der sehr detaillierten Beschreibung der Handschriften nennt S. alle Texte, die außer dem Ezechiel-Kommentar des Andreas in den vier Codices enthalten sind. Nicht alle sind identifiziert. Aber Angaben wie diese: „Anonymous. > *Miraculum de sancta maria*. Not in Migne. Summary Catalogue describes this as an account of a miraculous image of the virgin.“ sind nutzlos; statt dessen hätte man eine präzise ‚Umschreibung‘ des Textes durch Incipit und Explicit erwartet. Hilfreich wäre eine sorgfältige Bibliographie. Einige Titel werden nie oder erst gegen Ende der Einleitung vollständig zitiert; dies gilt vor allem für die hebräischen Texte. Auch sonst stößt man immer wieder auf Ungenauigkeiten: fehlerhafte Stellenverweise, uneinheitliche oder häßliche Abkürzungen wie „Hie.“ für „Hieronymus“, im Abkürzungsverzeichnis (vor 1) alternativ zu „Hieron.“ angegeben, aber offenbar nicht gebraucht (geläufig und auch in den anderen Ausgaben benutzt: „Hier.“), wie auch der Asterisk – „indicates the chapter divisions of the Biblical text according to the Mss.“ (s. LXIX) – in der Ausgabe niemals vorkommt. Ebenso vermißt man einen Wortindex der altfranzösischen und hebräischen Ausdrücke, die Andreas verwendet (XXV). – In vier Hss. ist der Ezechiel-Kommentar überliefert. S. gelingt es wohl, ihre Abhängigkeit voneinander darzustellen. Drei der Hss. hängen über eine oder zwei Zwischenstufen von der ehemals Viktoriner ab, sind jedoch untereinander gleichberechtigt. Oxford, Bodleian Library, e Mus. 62 enthält nur Anfang und Ende des Kommentars (cap. 1–2; 40–43); bleiben also neben der Hauptüberlieferung nur zwei vollständige Zeugen. Die Varianten des Codex Salamanca, Biblioteca Universitaria 2061 werden am Ende der Einleitung (LXXI–LXXXV) eigens verzeichnet und sind nicht in den kritischen Apparat eingearbeitet, was doch viel